

24. Juli. Verlag von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig** ferner:  
 Einzeichnungs-Nr.  
 30790. **Merkel, Gustav**, In trauter Stunde. Salonstück für Piano. Op. 20. 12 N $\mathcal{L}$   
 91. — — 2. Valse brillante pour le Piano. Op. 22. 12 N $\mathcal{L}$   
 92. **Neumann, F.**, 16 vierhändige Clavier-Stücke zum Unterrichte für Anfänger. Eine Reihe melodischer und charakteristischer Tonstücke in fortschreitender Ordnung. Op. 1. Hest 1. 2. à 1  $\mathcal{L}$   
 93. **Reinecke, Carl**, Alte und neue Tänze. Gigue und Courante, Ländler und Polka für das Pianoforte. Op. 57. 15 N $\mathcal{L}$   
 94. **Rossini, La Separazione**. (In der Ferne.) Melodia drammatica. 12 N $\mathcal{L}$   
 95. **Talaxy, Adrien**, Le diamant. Polka-Mazurka pour le Piano. 15 N $\mathcal{L}$   
 96. **Vogt, Jean**, Grande Fugue pour 2 Pianos tirée de la fantasia pour l'Orgue. Op. 5. 20 N $\mathcal{L}$

30. Juli. Verlag von **H. F. Müller's Wwe.** in **Wien**.  
 Einzeichnungs-Nr.  
 30797. **Haag, J.**, Ein Röschen. Polka Mazurka für Pianoforte. Op. 8. 8 N $\mathcal{L}$   
 98. — — Kränzchen-Schottisch für Pianoforte. Op. 9. 5 N $\mathcal{L}$   
 99. — — Ach wie herzig! Polka française für Pianoforte. Op. 10. 8 N $\mathcal{L}$   
 30800. **Helwig, Henri**, Ballade dramatique pour Piano. Op. 10. 15 N $\mathcal{L}$   
 1. **Schnitzer, Johann**, Alpenlieder, gesammelt für die Zither. Hest 8. 9. 10. à 8 N $\mathcal{L}$   
 2. — — Reise-Erinnerungen. National-Melodien für die Zither übertragen. Hest 10, 11. à 8 N $\mathcal{L}$   
 3. — — Transcriptionen für Zither. Hest 3. 4. 5. à 8 N $\mathcal{L}$   
 4. **Swoboda, Joh.**, Lustige Lieder. Walzer für das Pianoforte. 15 N $\mathcal{L}$

## Nichtamtlicher Theil.

### Wie entstehen Bücher und Behauptungen?

Ein Bekenntniß von Kertbenz.

Im Herbst 1844 hatten wir in Pesth unter uns jungen Leuten einen sogenannten literarischen Club. Wir waren eine gute Zahl von Kraftgenies, die sich einander ihre unsterblichen Erstlingswerke vorlasen, gehüllt in Tschibukwolken und Bier trinkend, gleich deutschen Studenten bester Zeit. Damals gab es schon vortrefflichen Gerstenfaß in dem Weinlande Ungarn, und Gambrinus gewann sogar die tonangebenden „Juraten“ dem Bacchus ab. Also schlürften auch wir Märzen und Salvador. Aus dem ganzen Cirkel jener Zeit leben übrigens heute leider nur noch zwei Mitglieder: der als deutscher Lyriker bekannte Theodor Bakody, jetzt sich Bakody schreibend, und meine Wenigkeit. Die besten Talente weilen bereits am Koctus; obenan der größte ungarische Lyriker und einer der größten der Weltliteratur, Alexander Petöfi; dann Friedrich Kerényi, der in Amerika als Flüchtling im Wahnsinn endete, und der zu früh verstorbene Rudolf Hochberg, dessen reicher poetischer Nachlaß der Veröffentlichung entgegensteht. Irrte ich mich nicht, so war auch der nachherige Adjutant Görgey's, Baron Karl Kempelen, unlängst verstorben, ebenfalls mit in unserm Kreise.

Eines Abends tritt ich eben wieder über irgend etwas in der Welt heftig mit den andern, die endlich, wenn nicht meinen Gründen, doch meiner Casuistik nachgeben mußten. Nur einer rief verdrößlich aus: „Du bist der ärgste Rabulist, der mir noch je vorkam! Ich glaube, du wirst uns noch beweisen, daß Bier, welches wir doch täglich ohne fühlbaren Nachtheil trinken, Gift sei!“ „Topp, das soll gelten!“ erwiderte ich, übermüthig durch den schon errungenen Sieg; „um so mehr, da ich meine, daß schon irgend jemand diesen Satz aufgestellt hat. Uebrigens weiß ich nichts von der Bereitung des Biers, ob es auf dem Baume wächst oder ob man es aus Regen filtrirt. Einige von euch dagegen sind Mediciner und Chemiker, gebt mir daher einfach den Stoff zur Abhandlung und ich will ihn dann schon dialektisch der Art durchführen, daß ihr selbst eurer Ueberszeugung nicht sicher bleiben sollt!“ Man willigte ein, — jedoch, wie es geht, andern Tages hatte eben jeder die Frage vergessen und keiner wollte daran, seine Trägheit auf ein Viertelstündchen zu opfern. Ich selbst aber wollte nun einmal den Scherz nicht wieder aufgeben und wandte mich daher an den Pesther Apotheker, Herrn L..., und wenige Tage darauf war mein Manuscript „druckfertig“. Sogleich las ich es in unserm Cirkel vor, allein es brachte mir nur das Urtheil ein: „Wie thöricht! Diese Phrasen überzeugen Niemanden von der „Gifftigkeit“ des Biers! Auch wird sich kein Verleger finden, sie drucken zu lassen.“ „Da bekomme ich noch eher

einen Verleger für meine Gedichte,“ meinte der jüngste im Kreise. „Gut,“ erwiderte ich, „wir wollen es versuchen, ob der Sinn oder der Unsinn auf dem Literaturmarkte mehr Werth hat, und ich sende deine Gedichte mit meiner Bierbrochure unter angenommenem Namen nach Leipzig, und wer von uns Autoren früher Honorar bekommt, auf dessen Kosten wird, soweit das Geld reicht, die ganze Gesellschaft mit Bier regalirt.“

Gesagt, gethan! Ich expedirte beide Manuscripte unter dem Pseudonym „Dr. A. E. Flüring“ an einen großen Leipziger Verleger, der in Ungarn in gutem Rufe stand. Mit umgehender Post bereits erhielt ich unfrankirt die Gedichte zurück; übrigens „Bier ist Gift!“ wollte sich ein junger Verleger, der eben erst beginne, näher ansehen. Das gab nicht wenig Gelächter in unserm Casino. Einige Wochen danach las ich schon in der „Wiener Theaterzeitung“: „In Berlin macht eine geistreiche Brochure: „Bier ist Gift!“ ungeheures Aufsehen!“ Und bevor wir noch Zeit hatten, näherte Anfragen zu stellen, erhielt ich einen Brief nebst Anweisung auf 30 Thaler, und dazu eine Brochure: „Bier ist Gift! Eine Zeitfrage, gründlich erörtert von Dr. August Emil Flüring“ (Leipzig 1845, Goetz).

Den Umschlag zierte ein Todtenkopf. Um kurz zu sein: diese Flugschrift erlebte zehn wirkliche Auflagen, von welchen mir die Autoreneremplare eingeschickt wurden, und der mir persönlich unbekanntem Verleger, Herr Goetz, war ehrlich genug, mir, ohne alle contractliche Verbindlichkeit, in einzelnen Beträgen zusammen noch 50 Thaler zu senden. Zugleich bekam ich aber eine Fluth von Gegenschriften, welche, meist mit großer Erbitterung, den Scherz für Ernst nahmen. Von all den gegnerischen Brochüren habe ich nur einige aufgehoben: „Nicht Bier, sondern Unwissenheit ist Gift! Eine Abfertigung des Flüring'schen Rufs. Von einem praktischen Apotheker“ (Grimma 1845, Verlags-Comptoir). „Bier ist kein Gift! Ein Wort für jedermann. Von Dr. Gambrinus (C. B. S.)“ (Leipzig 1845, Glück). „Bier ist kein Gift! Ein Trost für alle Biertrinker. Von C. Stiller“ (zweite Auflage, Wolfenbüttel 1845, Holle). „Nicht Bier, sondern Kaffee ist wirklich Gift! Keine Ironie, leider nur zu sehr Ernst. Von E. Schmidt“ (Hamburg 1845, Berendssohn).

Auch in Bayern erschienen einige heftige Gegenschriften, eine besonders eindringlich: „Von einem praktischen Bierbrauer“, aus der ich mir nur die Phrase merkte: „Solche Schriftsteller sollte man prügeln, solange sie warm sind; denn sie handeln wie zur Zeit der Cholera die Gerüchtausstreuer, daß die Brunnen vergiftet seien!“ Leider habe ich das Büchlein nicht mehr.